

und Bosheit der Figur gerecht, plagte sich jedoch sehr mit den Dialogen und dem Wolfsschlucht-Melodram. Jean-Luc Chaignaud als Ottokar – von Kirchner auf eine Art Hochsitz in der oberen Etage des Festzeltes verbannt und deutlich eingezwängt – blieb auch stimmlich recht statisch.

Die Publikumsreaktion war einmütig wie selten: Jubel für die Sänger und (wohl nicht ganz gerechtfertigt) für das Orchester; Stürme der Entrüstung für das Inszenierungsteam. Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen.

Freischütz-Dilemma? Zugegeben, die letzte Spielzeit war vielleicht nicht dazu angetan, in eine *Freischütz*-Euphorie auszubrechen, aber das Werk wird dadurch kaum Schaden nehmen. Zu fest hat es sich etabliert in der Gunst des Publikums. Und immer dann, wenn ein Regisseur sich der Mühe unterzog, seine Ideen aus der Musik zu schöpfen, wenn er den Zauber des romantischen Waldes – Ort der Geborgenheit wie des übernatürlichen Schreckens – als integralen Bestandteil des Werks anerkannte, dann waren auch die Ergebnisse der Auseinandersetzung entsprechend. Warten wir also auf den furchtlosen Regisseur, der dem Wald noch traut!

TONTRÄGER-NEUERSCHEINUNGEN

vorgestellt von Frank Ziegler, Berlin

Weber stand seinen beiden 1807 in Karlsruhe entstandenen **Sinfonien** (JV 50, 51) in späteren Jahren durchaus kritisch gegenüber, am 21. August 1817 berichtete er seiner Braut Caroline jedoch ganz begeistert über eine Probe mit der Dresdner Kapelle: *dabei probirte ich auch eine alte Symphonie von mir, die sehr ergriff, und wobei sie sagten es wäre zuweilen als wenn Jupiter donnerte. nun freilich mit so einem Orchester.* Auch in den 1995 erschienenen Neuproduktionen machen die Frühwerke Effekt, und das auf ganz unterschiedliche Weise. **Roger Norringtons** Einspielung (EMI Classics 5 55348 2) lebt vom expressiven Spiel mit Klangfarben. Das historische Instrumentarium der **London Classical Players** erlaubt ihm, das klangliche Kolorit in seinem ganzen Reichtum bis hin zu Extremwerten auszuleuchten. Schnarrende Fagotte, spitze Oboen-Töne, rauher Hörnerklang und gellende Trompeten illustrieren den "Donner Jupiters", dem lyrisch aufblühende Kantilenen entgegengesetzt werden. **Claus Peter Flor** (BMG/RCA Victor 09026 62712 2) dagegen bevorzugt einen insgesamt helleren, transparenten Orchesterklang, der weniger durch grelle Farbwerte fasziniert als durch die Durchhörbarkeit des musikalischen Ablaufes; und im Hinblick auf das Londoner **Philharmonia Orchestra** möchte man Weber zitieren – *nun freilich mit so einem Orchester.* Dabei eröffnet Flor freilich nicht nur den Blick auf fein gearbeitete und oft verborgen gebliebene Stimmführungen, sondern mancherorts auch auf instrumentale Floskeln in den Tutti-Passagen. *Dass ich an meiner Sinfonie manches jetzt anders schreiben würde, das weiss Gott!*, hatte Weber 1815 gegenüber Friedrich Rochlitz bekannt. Trotz kleiner Schwachpunkte – Norrington fehlt beim langsamen Satz der 1. Sinfonie die nötige Ruhe; das *Scherzo* erreicht bei Flor nie das vorgeschriebene *Presto* und wirkt gewaltsam gebremst – überzeugen beide Interpretationen, Norringtons farbsprühendes Fresko ebenso wie Flors nicht minder dramatisches Aquarell.

Während Flor seine Einspielung um eine hörenswerte *Freischütz*-Ouvertüre ergänzt, hat Norrington die Sinfonien mit dem ebenso sehr viel später entstandenen **Konzertstück für Klavier und Orchester** (JV 282) gekoppelt. Leider kann **Melvyn Tan** trotz vorzüglicher Technik auf seinem Hammerklavier-Nachbau mit unschönen, blechernen Höhen, dem schon vor

den Höhepunkten auf halbem Wege die Kraft versagt, nicht so ein glückliches Plädoyer für das historische Instrumentarium abgeben. Webers Meisterwerk der Konzertliteratur für Klavier bleibt hier – auch wenn der Solist aus wärmeren Regionen stammt – "britisch unterkühlt".

Das Konzertstück begegnet uns auch auf mehreren Neuproduktionen der Weberschen **Klavierkonzerte** (JV 98, 155). Lange Zeit hatte sich (nach Peter Rösel 1984) kein Pianist mehr an die Einspielung aller drei Konzerte gewagt, nun erschienen fast gleichzeitig drei neue Interpretationen. Zwei dieser Aufnahmen zeichnen sich eher durch ihren Preis (beide erfreulich billig!) als durch die Interpretation aus. Die Rumänin **Dana Protopopescu** (Discover 920 222) meistert zwar den anspruchsvollen Klavierpart, läßt aber besonders in den schnellen Sätzen jegliche gestalterischen Raffinessen vermissen. Das Belgische Radio-Symphonieorchester begleitet unter Leitung von Alexander Rahbari undifferenziert, im Klang sehr "dick" und "mulmig". Der Brite **Benjamin Frith** (Naxos 8.550959) weiß am Klavier eher zu überzeugen, wenn auch seine Auffassung der drei Konzerte (hinzu kommt als "Zugabe" Franz Liszts Fassung der *Polacca brillante* JV 268 für Klavier und Orchester) nicht ausgewogen und organisch erscheint. Prionnsias O'Duinn, Leiter der RTE Sinfonietta, gefällt sich in vordergründiger Dramatik; die Holzbläser seines Orchesters erwecken mancherorts Dudelsack-Assoziationen. Wirklich empfehlenswert ist einzig die Aufnahme mit **Nikolai Demidenko** (Hyperion CDA 66729). Dem Russen stehen alle pianistischen Ausdrucksmittel von perlenden *Pianissimo*-Läufen bis zu kraftvollen, vollgriffigen Akkorden zu Gebote, und er ist auch der einzige der drei Solisten, der im 1. Satz des 2. Klavierkonzerts den Mut zu einer ausladenden (und dennoch stilvollen) Kadenz aufbringt. Scheinbar mühelos entfaltet er ein virtuoses Feuerwerk, vom Scottish Chamber Orchestra unter Leitung von Sir Charles Mackerras wundervoll begleitet – Abstriche sind hier bestenfalls im 1. Satz des 2. Konzerts zu machen, wo den Violinen ein wenig Glanz fehlt. Mackerras läßt dem Pianisten genug Freiraum, weiß aber auch das Orchester ins rechte Licht zu rücken. Die wundervollen langsamen Sätze werden hier zu berückenden Stimmungsbildern.

Im Gegensatz zu den Klavierkonzerten brachte das vergangene Jahr in Sachen Weberscher Bläser-Konzerte kaum Neuigkeiten. Zu erwähnen wäre eine CD der **Wiener Akademie** unter Martin Haselböck (Novalis 150 113-2), die umrahmt von Mozarts Flötenkonzert KV 314 und seiner *Sinfonia concertante* für Bläser KV 297 B in der Rekonstruktion von Robert D. Levin das **Horn-Concertino** Webers (JV 188) zu Gehör bringt. Das Spiel des Australiers **Hector McDonald**, Solohornist der Wiener Symphoniker, auf dem Naturhorn ist eine technische Meisterleistung, klanglich jedoch wenig überzeugend. Die unausgewogene Tonqualität des Instruments hemmt den musikalischen Fluß – hier stößt die historische Aufführungspraxis an die Grenzen des musikalisch Sinnvollen. Ebenso unbefriedigend ist übrigens der von Fehlern strotzende Begleittext zum *Concertino* von Christian Gurtner.

Die Flut an neuen Aufnahmen des Weberschen **Klarinetten-Quintetts** (JV 182) scheint nicht abzureißen, im Gegenteil! Unter den Produktionen des Jahres 1995 finden sich gleich drei Einspielungen mit historischem Instrumentarium, unter denen die von **Charles Neidich** (Sony Classical 57 968), der vor wenigen Jahren eine fulminante Interpretation der Klarinettenkonzerte von Weber vorlegte, wohl mit der größten Spannung erwartet wurde. Doch diese Hoffnungen werden enttäuscht. Zwar stellt Neidich auch hier sein großes Können unter Beweis – etwa mit feinen Varianten in den Wiederholungsteilen des Trios oder einem atemberaubenden Glissando im dreifachen *piano* (2. Satz) – aber zu stark wird die Aufnahme von Unarten beherrscht, wie sie in der Alte-Musik-Szene leider nicht selten zu finden sind: jeder Ton ein Schweller; das Tempo ein Gummiband, das nach Belieben und ohne Unterlaß gestrafft oder wieder gelockert

wird. Bei soviel Mühe um die Gestaltung jedes einzelnen Tones, jeder Phrase fehlt die große Linie. Unangenehm auch der farblose Klang der Streicher des Ensembles **L'Archibudelli** und die spitzen Töne in der hohen Lage der Klarinette. Viel eher überzeugt Neidich mit der Aufnahme des *Grand Duo concertant* (JV 204) auf einer CD mit Klarinettensonaten (Sony Classical 64 302). Obgleich hier ebenso der eher spröde Reiz der alten Instrumente dominiert, treffen Neidich und sein Partner am Klavier **Robert Levin** den Charakter dieses Konzertstücks, das beiden Solisten Raum zu virtuoser Entfaltung bietet, überzeugend. Aber zurück zum Klarinetten-Quintett: Das Label L'Oiseau-Lyre (444 167-2) präsentierte die Neu-Auflage einer älteren Aufnahme mit **Alan Hacker** und **The Music Party** (1978). Auch hier herrschen das fahle, vibratolose Spiel der Streicher (auch mal mit unsauberem Tönen) und bisweilen schmerzhaft Spitzentöne der Klarinette vor – ansonsten bildet die biedere Interpretation jedoch das genaue Gegenstück zu Neidichs manierierter Einspielung. Sie ist so brav, daß man passagenweise meint, das Schlagen des Metronoms durchzuhören. Das unsensible Spiel der Streicher, besonders in den Mittelstimmen, läßt den 1. Satz seltsam trutzig erscheinen, und dem kapriziösen Menuett fehlt jegliche Eleganz. Die gelungenste unter den "historisierenden" Aufnahmen legten **Eric Hoeprich** und **Les Adieux** vor (NCA MA 95 03 804). Hier wird gänzlich undogmatisch und mit großem Einfühlungsvermögen musiziert. Trotz des unbestrittenen Primats der Klarinette zelebriert der Solist nicht die virtuose Beherrschung seines Instruments, sondern ordnet sich in das fabelhafte Ensemble ein und besinnt sich auf ein kammermusikalisches Miteinander, das diesem "Schaustück" vieler Klarinettenisten immer wieder abgesprochen wird. Eine interessante Beigabe und Katalogbereicherung ist Sigismund Neukomms Klarinettenquintett op. 8, dessen 3. Satz eben jenes *Thème russe* variiert, das einige Jahre später Weber zum Ausgangspunkt seiner Klaviervariationen op. 40 (JV 179) machte.

Wem das moderne Instrumentarium mehr zusagt, dem sei nachdrücklich die Aufnahme des Quintetts mit **Richard Stoltzman** und dem **Tokyo String Quartet** (BMG/RCA Victor 09026 68033 2) empfohlen. Nicht zu Unrecht erscheint diese schwelgerisch-pastose Einspielung gekoppelt mit Johannes Brahms' Klarinetten-Quintett op. 115. Über den Solisten ließen sich die Superlative häufen; der Ton seines Instruments ist in allen Registern, vom kraftvollen *fortissimo* bis zum zarten *morendo* ausgeglichen und von makelloser Schönheit; die verspielten Auszierungen der Wiederholungen besonders im 1. Satz überraschen und überzeugen gleichermaßen. Das Quartett begleitet mit voluminösem Streicher-Wohlklang. Klangschoen ist auch die Interpretation des Quintetts durch den jungen Franzosen **Paul Meyer** und das **Carmina Quartet** (Denon CO-78801), doch sind die Tempi besonders im 1. Satz und im Trio so gehetzt, daß sich eine nervöse Hektik ausbreitet. Auch der ansonsten ansprechend musizierten *Fantasia* fehlt es an innerer Ruhe, und das abschließende Rondo ist in solchem Höllentempo zwar eine artistische Höchstleistung, geht aber an Webers Intentionen vorbei. Einen ganz ähnlichen Eindruck hinterläßt die Aufnahme mit dem jungen Finnen **Kari Kriikku** und dem **New Helsinki Quartet** (Ondine 820-2). Der Klarinettenist beherrscht sein Instrument virtuos, das Quartett ist durch jahrelanges gemeinsames Musizieren wunderbar aufeinander eingespielt; und doch will die rechte Freude nicht aufkommen. Der 1. Satz wird sehr expressiv dargeboten, wirkt jedoch streckenweise fast grobschlächtig – ein wenig mehr *con anima* hätte nicht geschadet. Ruhelos hetzen Menuett und Trio vorbei. Entschädigt wird man allerdings durch ein wunderschönes *Grand Duo concertant* (mit Arto Satkangas am Klavier) und die beiden herrlichen Mendelssohnschen Konzertstücke für Klarinette, Bassethorn und Klavier opp. 113 und 114 (mit Osmo Linkola, Bassethorn).

Die musikalisch zumindest in den beiden ersten Sätzen durchaus gelungene Einspielung des Quintetts mit **Kálmán Berkes** und dem **Auer-Quartet** (Naxos 8.553122) verliert durch den

überhalligen Aufnahmeaum, die Budapester Schotten-Kirche. Die Streicher treten nur als Klangteppich in Erscheinung, die Klarinette tritt wie aus einem Nebel hervor. Im Menuett und Rondo geht dann allerdings das Temperament mit den Ungarn durch: Aus dem *Allegro giocoso* des Schlußsatzes wird ein *Prestissimo* nach *Perpetuum mobile*-Art, da bleibt keine Zeit für Differenzierungen. Auch die Klarinettenwerke mit Klavier – das *Grand Duo concertant* und die *Silvana-Variationen* (JV 128) –, begleitet von Jenő Jandó, leiden unter den akustischen Verhältnissen, befriedigen aber insgesamt mehr als das Quintett. Die *Introduktion, Thema und Variationen* für Klarinette und Streicher, auf dem Cover frech Weber unterschoben und erst im Begleitheft (und auch nur im deutschen Text) Joseph Küffner zugewiesen, heben etwas hölzern an, finden dann aber bald zu heiter-unbeschwertem Charme. Der Kategorie "überflüssig" ist die Quintett-Einspielung von **Eddy Vanoosthuysse** und dem **Vilnius Streichquartett** (Sony/Digital Focus QK 69270) zuzuordnen. Sie verliert besonders durch das schwerfällig steife, rhythmisch unpräzise Spiel der Streicher. Die *Fantasia* wird vom Tempo her als nordische Elegie gestaltet, ohne aber daß die Musiker den Klangraum wirklich ausfüllen können. Der Klarinettist erleichtert sich seinen Part durch Negieren der sehr genauen Weberschen Artikulations-Vorschriften, die er durch ein endlos-*legato* ersetzt.

Schon nicht mehr ganz taufrisch – aber erst jetzt über den "großen Teich" zu uns gelangt – ist eine Gesamteinspielung von Webers **Klarinettenwerken** auf 2 CD's (XLNT Music 18005, 18006), die bereits 1989 erschien. Solist ist der junge Amerikaner **Jon Manasse**, der u. a. 1987 Preisträger des Münchner Klarinetten-Wettbewerbs war. Die erste CD, der Kammermusik vorbehalten, hinterläßt einen durchaus positiven Gesamteindruck; besonders das mit dem Manhattan String Quartet aufgenommene Klarinetten-Quintett muß den Vergleich mit anderen Aufnahmen nicht scheuen. Manasse überzeugt hier mit brillantem Spiel und einfühlsamer Gestaltung. Die gemeinsam mit Samuel Sanders eingespielten Werke für Klarinette und Klavier leiden ein wenig unter dem sehr "dicken", undifferenzierten Klavierpart. Ganz anders der Eindruck der zweiten CD mit den Konzerten (JV 109, 114, 118). Die Brooklyn Philharmonic unter Lukas Foss begleiten derart unsensibel und pathetisch, daß man auch diese CD durchaus als überflüssig bezeichnen kann. Überflüssig ist jedenfalls der pseudowissenschaftliche Begleittext. Webers Tagebuch-Eintrag vom 4. Februar 1815, nach dem er an einem Konzert für den Klarinettisten Hermstedt arbeitete, muß hier gleich für zwei unterschobene Werke geradestehen. Diesmal ist es jedoch nicht das fragwürdige *Divertimento* für Klarinette und Orchester, sondern neben Küffners Variationen eine Bearbeitung des *Andante und Rondo ungarese* für Klarinette. Nun mag es verdienstvoll sein, dieses Werk durch die Bearbeitung von James Cohn auch den Klarinettisten als Konzertkomposition zu erschließen, Cohns Mutmaßung aber, Weber hätte das Werk 1815 nach den Fassungen für Viola (JV 79) und Fagott (JV 158) nochmals für Klarinette umgearbeitet, ist reine Spekulation. Daß diese Bearbeitung auch musikalisch nicht überzeugt, liegt allerdings wohl eher an der betulichen Langeweile, die die Interpreten verbreiten.

Nicht nur das Klarinetten-Quintett erfreut sich wachsender Beliebtheit, auch andere Kammermusik-Werke Webers erscheinen seit einigen Jahren immer wieder in neuen Aufnahmen. Ein wenig mißverständlich ist vielleicht der Titel einer CD, die Webers Flöten-Sonaten ankündigt (Valois 4751). Weber hat wohl außer dem 1813 im Tagebuch erwähnten, verschollenen *Adagio* mit Variationen für den befreundeten Arzt und dilettierenden Flötisten Dr. Jungh – Jähns vermutete darin eine Vorarbeit zum Trio JV 259 – nie für die Besetzung Flöte/Klavier komponiert. Aber es existieren etliche Bearbeitungen für diese Instrumente. Dazu zählen die sechs *Sonates progressives* (JV 99-104), die Weber auf Bestellung des Verlegers André für Violine und Klavier schrieb, und von denen fast zeitgleich mit dem Erstdruck eine Alternativ-

Ausgabe für Flöte erschien. Jean Gallois bezeichnet diese Sonaten im Begleitheft sehr französisch als *reizende Stücke, die durch eine zu strenge Analyse nur an Glanz verlören und die man wie eine Blume oder einen Schmetterling bewundern muß*, und ganz in diesem Sinne interpretieren **Emmanuel Pahud** (Flöte) und **Éric Le Sage** (Klavier) die duftigen Charakterstücke nicht als große Konzertwerke, sondern als liebenswerte, qualitätvolle Unterhaltungsmusik. Nicht so überzeugend ist ihre Auffassung der Flötenbearbeitung von Webers 2. Klaviersonate (JV 199). Dieselbe Fassung der Sonate erklingt auf einer weiteren französischen Produktion gekoppelt mit Webers **Trio** (JV 259). Die Firma Harmonia mundi France (HMC 911535) stellt in ihrer Reihe *Les Nouveaux Interprètes* den Flötisten **Philippe Bernold** und den Pianisten **Laurent Cabasso** vor, zu denen sich im Trio der Cellist **Jean-Guihen Queyras** gesellt. Die drei jungen Künstler erweisen sich hier als Meister ihres Instruments und als vorzügliche Ensemblesmusiker, und doch ist der Gesamteindruck nicht vollauf befriedigend. Man wünschte sich oft den Mut zur größeren Geste: einen beherzteren Zugriff zu Beginn des *Scherzo*, mehr *espressivo* und *passione* im langsamen Satz. Der Vergleich mit älteren Einspielungen, etwa der klangschönen und stilsicheren Aufnahme mit Aurèle Nicolet von 1990 (Novalis 150 065-2), läßt diese Mängel besonders plastisch erscheinen.

Nach Marek Janowskis *Freischütz*-Aufnahme von 1994 (vgl. *Weberiana* 4, S. 70/71) gelangte keine Neuproduktion einer Weber-Oper mehr auf den Markt. Dafür brachte das zurückliegende Jahr allerdings einige Neuauflagen älterer Einspielungen, darunter der *Freischütz*-Interpretationen von Lovro von Matačić 1967 (RCA Classics 74321 25287 2), Robert Heger 1969 (EMI 5 65757 2) und Rafael Kubelik 1979 (Decca 443 672-2) sowie der schon längere Zeit vergriffenen einzigen Gesamtaufnahme der Oper *Die drei Pintos* in der von Gustav Mahler ergänzten Fassung (RCA Classics 74321 32246 2). Die bei der Veröffentlichung historischer Aufnahmen sehr rührige Firma Preiser Records legte die älteste Gesamteinspielung eines Weberschen Bühnenwerks vor: die Berliner *Abu Hassan*-Produktion vom 19. Dezember 1944 unter Leitung von **Leopold Ludwig** (Mono 90209). Die Umstände der Aufnahme hätten beklemmender kaum sein können: Goebbels hatte am 18. Februar 1943 den totalen Krieg ausgerufen, am 10. August 1944 wurden alle öffentlichen Veranstaltungen "nicht kriegsmäßigen Charakters" verboten, und am 3. Februar 1945 sank die Berliner Staatsoper, die nach einer ersten Zerstörung bei Bombenangriffen im April 1941 hastig instandgesetzt worden war, zum zweiten Mal in Schutt und Asche. Doch von Endzeitstimmung läßt die Aufnahme nichts erahnen. Nichts stört die Idylle, die heitere Laune des "orientalischen" Lustspiels, dessen Geschichte um den Scheintod der beiden Liebenden vor diesem Hintergrund fast makaber erscheint. Hassans Worte *Durch Trinken, Singen, Tanzen löst man die Dissonanzen des Lebens wieder auf* könnten als Motto über der Einspielung stehen. Zwar konnten die Interpreten die Dissonanzen ihrer Zeit nicht auflösen, doch die Flucht in die heile (und heilende) Welt der Oper gelingt ihnen glaubhaft. Die Sänger sind drei jener "Gottbegnadeten", die nach Heinz Tietjens Intervention bei Goebbels weiter in der Reichshauptstadt musizieren durften: Elisabeth Schwarzkopf, Erich Witte und Michael Bohnen. Sie beweisen hier einmal mehr die hohe Ensemble- und Stimmkultur, die die Linden-Oper in der Vorkriegszeit zu einem der international führenden Häuser hatte aufsteigen lassen. Besonders die junge, am Beginn ihrer Karriere stehende Elisabeth Schwarzkopf kann man ohne Übertreibung als Idealbesetzung der Fatime bezeichnen. Neben dem *Hassan* begegnen wir auf der Doppel-CD einer Aufnahme von Humperdincks *Hänsel und Gretel* vom April 1944 mit der faszinierenden, zeitlos jugendhaften Erna Berger als Gretel und einem großartigen Hans Heinz Nissen, der mit seiner metallischen Stimme dem Besenbinder Peter besonderes Format verleiht.

Auch die Messen erlebten 1995 keine Neueinspielung. Dafür brachte EMI in der Reihe *Spiritus* die wohl prachtvollste Aufnahme der **Es-Dur-Messe** (JV 224) mit dem dazugehörigen Offertorium (JV 226) aus dem Jahr 1985 neu heraus (EMI Classics 5 65842 2). **Horst Stein** wird mit dem Chor und Orchester der Bamberger Symphoniker dem festlich strahlenden Glanz der sogenannten "Freischütz-Messe" wunderbar gerecht. Die Interpretation darf man – zumindest unter den auf Tonträgern festgehaltenen – als bislang konkurrenzlos bezeichnen. Interesse verdient aber auch die älteste Einspielung dieses Werks aus dem Jahr 1963 mit Chor und Orchester von St. Michael in München unter **Ernst Ehret**, von der Firma Musica sacra neu vorgelegt (AMS 43-2). Ehret nahm neben dem Offertorium *Gloria et honore* (JV 226) auch das zur G-Dur-Messe (JV 251) gehörige Offertorium *In die solemnitatis* (JV 250) auf – immer noch die einzige Einspielung dieser Komposition.

Nachdem im vergangenen Jahr die Firma Philips ältere **Lied-Aufnahmen** von **Hermann Prey** neu veröffentlicht hatte (vgl. *Weberiana* 4, S. 72), folgte nun auch EMI mit einer Serie von Weber-Liedern dieses Interpreten, am Klavier begleitet von Leonard Hokanson (EMI Classics 5 68436 2). Sie bildet gemeinsam mit Liederzyklen von Schumann und Originalliedern für Bariton von Liszt den Band II einer Prey-Lied-Edition. Die 1977 entstandene Einspielung von 20 ausgewählten Gesängen Webers gehört zu den Ecksteinen der Interpretation von Solo-Liedern dieses Komponisten; gleicher Rang gebührt nur der in ebendiesem Jahr von Peter Schreier aufgenommenen Sammlung von Gitarre-begleiteten Gesängen des Romantikers. Prey zeigt sich stimmlich wie interpretatorisch auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Wundervoll wiedergegeben sind die trefflichen Charakterporträts der *Vier Temperamente* (JV 200-203), trotzig auftrumpfend die *Klage* (JV 63), herzlich übermütig die Betrachtungen über das hübsche Schatzerl (JV 234), stimmungsvoll ungekünstelt der *Abendsegen* (JV 255). In *Meine Lieder, meine Sänge* (JV 73) herrscht nicht mehr der resignative Ton wie in der älteren Aufnahme (Philips) vor. Einziger Schwachpunkt ist gleich zu Beginn die etwas weinerlich-manirierte Interpretation des Liedes *Die Zeit* (JV 97). Dem Begleitheft sind zwar keine Lied-Texte beigegeben, doch scheint dies aufgrund der mustergültigen Textverständlichkeit überflüssig. Wer sich einen repräsentativen Überblick über Webers Liedkompositionen verschaffen will, dem sei dieser Band wärmstens empfohlen.

Weniger gelungen ist eine bereits 1994 von der Firma Ars Produktion veröffentlichte CD mit Liedern der frühen Romantik (FCD 368 351). Hier finden sich je zehn Lieder von Friedrich Silcher, Conradin Kreutzer und Weber, darunter auch die Ersteinspielungen von *Maienblümlein* (JV 117) und *Zur Freude ward geboren* (JV 133). Letzteres, ein vierstimmiges Geburtstagsständchen für Friederike Koch, erscheint allerdings, wie auch das zweistimmige *Quodlibet* (JV 209), in der reduzierten Fassung für Sopran und Klavier. So erfreulich dieser Vorstoß in Repertoire-Neuland an sich erscheint, so unbefriedigend bleibt das künstlerische Ergebnis. Der abgesungene Sopran von **Helga Spatzek**, die von Till Alexander Körber am Klavier begleitet wird, ist nur mit Mühe zu ertragen.

Olaf Bär erfreut mit einem Kranz von Liebesliedern von Mozart bis Richard Strauss (EMI Classics 5 55345 2). Seine Stimme beeindruckt auch in dieser Aufnahme durch ihren tenoralen Glanz und läßt einige offensichtlich beabsichtigt fahle Töne in der Mittellage schnell vergessen. Dem Bariton, dem mit Geoffrey Parsons einer der großartigsten, sensibelsten Lied-Begleiter unserer Zeit zur Seite steht, gelingt nach einem nicht ganz glücklichen Auftakt mit Mozart-Liedern in den Kompositionen Webers eine gesanglich wie gestalterisch gleichermaßen faszinierende Liebeserklärung an die Musik des Romantikers. Die Bestürzung des jungen Burschen über die Stacheln der Rose und die Sprödigkeit der Mädchen ("*Ich sah ein Röslein*" JV 67) weiß

er ebenso glaubhaft zu machen wie die verwirrten, zwiespältigen Gefühle des jung Verliebten ("Was zieht zu deinem Zauberkreise" JV 68). Höhepunkt der CD ist Richard Strauss' Lied "Du meines Herzens Krönelein" op. 21/2.

Gleichermaßen empfehlenswert ist eine Produktion der Firma Chandos mit schottischen Volksliedern (Chaconne CHAN 0581). Sie bringt eine Auswahl der schönsten Lieder aus den beiden großen Sammlungen, dem *Scots Musical Museum* von Robert Burns und der *Select Collection of original Scottish Airs* von George Thomson. Thomsons Sammlung erlangte Berühmtheit, da der wendige Verleger namhafte Komponisten – Haydn, Beethoven, Pleyel, Koželuch und eben auch Weber – für die Bearbeitung der Lieder gewinnen konnte. Dem herben Reiz der volkstümlichen Melodien, mal heiter ausgelassene Rundgesänge, mal lyrisch getragene Balladen, kann man sich nur schwer entziehen. Dem **Scottish Early Music Consort** stehen vier Sänger zur Verfügung, die dem Charakter dieser Lieder vorzüglich gerecht werden; besonders hervorzuheben der jugendlich helle Sopran von Lorna Anderson und der kernige Bariton von Alan Watt. Den trutzigen *Robert Bruce's March to Bannockborn* (Begleitung Haydn), den mitreißenden Schwung des *Duncan Gray* (Beethoven) oder des "Contended wi' little" (Weber, JV 300) behält man noch lange im Gedächtnis.

Webers drei *Canzonetten* op. 29 präsentieren in einer neuen, fabelhaften Aufnahme Neil Jenkins und der tschechische Gitarrist Jan Záček (Supraphon 3084-2 231). Die beiden Künstler stellen Originalkompositionen für Gitarre und Gesang vom 18. bis 20. Jahrhundert vor, etwa eine hier erstmals eingespielte Solokantate von Händel (*Cantata Spagnuola*) oder Jan Nováks groteske Vertonung von Kochrezepten des Apicius. Daneben stehen zeitgenössische Bearbeitungen von Klavierliedern Beethovens und Schuberts für Gitarre, unter denen das Arrangement des Schubertschen *Erlkönig* von Anton Diabelli freilich verzichtbar gewesen wäre. Jenkins, ein typisch englischer Tenor mit wundervoll heller, leuchtkräftiger Stimme, trifft stilsicher den Ton der Lieder; besonders brillant ist seine Interpretation von Benjamin Britzens Arrangements englischer Volkslieder.

Eine Hausmusik bei Bertel Thorvaldsen gestaltet die CD *Thorvaldsen og Musikken* (Dana-cord 424) nach. Der bedeutende dänische Bildhauer war ein begeisterter Musikfreund. Im Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen wird eine Sammlung von handschriftlichen Notenbüchern aus seinem Besitz aufbewahrt, die einen Überblick über die musikalischen Vorlieben des großen Künstlers vermittelt. In den Heften sind die Lebensstationen des Bildhauers präsent: Italien und Dänemark. So finden sich neben einer Cimarosa-Sinfonie in kammermusikalischer Besetzung, Rossinis *Cavatina "Una voce poco fa"* mit Gitarrenbegleitung und einem Gitarren-Quintett von Paganini – Thorvaldsen spielte selbst Gitarre, aber auch Flöte und Violine – auch zahlreiche Kompositionen deutscher Musiker, die in Kopenhagen ansässig waren (Kuhlau, Weyse) oder aber in den dortigen Salons hoch im Kurs standen. Ein Favoritstück der Kopenhagener war Webers *Serenade* (JV 65) nach einem Text von Jens Baggesen. Inger Dam-Jensen (Sopran) und Ingolf Olsen (Gitarre) bringen das Liedchen liebevoll und charmant zum Klingen.

Wir danken Herrn Jan Záček sowie den Firmen Denon Electronic G.m.b.H. (Ratingen), Disco-Center GmbH (Kassel), EMI Electrola GmbH (Köln), FONON Schallplatten GmbH (Laer), Helikon Musikvertrieb GmbH (Heidelberg), in-akustik GmbH (Ballrechten-Dottingen), Koch International GmbH (München), New Classic Adventure (Hamburg), Polygram GmbH (Langenhagen), Sony Music Entertainment GmbH (Frankfurt/M.) und XLNT Music Inc. (Little Neck, N. Y.) für die Übersendung von Rezensionsexemplaren.